

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lohz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Mielz.
Lohz, Evangelische Straße 8.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 68
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 8.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsheftige Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
In bester durch die Anstalt und Straßensprecher. — Bei
Postbezug nach anwärts einschließlich Zustellungsgebühr viertel-
jährlich 1.36 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen
Vereins für Lohz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und
der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 14

Sonntag, den 8. April 1917

3. Jahrgang

Ostern!

Von Gouvernementspfarrer Lic. A. H. Haus, Lohz.

1.

Ostern ist wieder da, das Fest frohster Zuversicht. „Das Leben besteht den Sieg, es hat den Tod verschlungen“, das ist die Osterfreude. Und jeder ernste Mensch, mag er zu dem Christenglauben stehen wie er will, läßt heute emporkommen, was in seiner Seele von „Glauben an das Leben“ unterbewußt weht, von Glauben an den Erfolg ehrlicher Arbeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen trotz allen Hemmnissen, von Zuversicht zu dem Aufwärts und Vorwärts der Menschheit. In diesem Sinne feiern wir alle heute Ostern. Und gerade auch die Deutschen in Polen. Als am 12. November 1916 — wir wollen uns den Tag merken — die Martin-Luther-Kirche in Koluschki geweiht wurde, dieses von Feldgrauen errichtete Wahrzeichen deutsch-evangelischer Zukunft in Polen, — da durfte am Schluß des feierlichen Weihgottesdienstes der gedrängten Kolonistengemeinde das Psalmwort zugerufen werden, das Luther sich zum Halte einsetzt in schweren Tagen an die Wand schrieb: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!“ Das ist deutsche Osterzuversicht in Polen. Wir werden als Deutsche nicht sterben, sondern leben und noch einmal ein lebendiges Zeugnis dafür sein, wie der Ewige, der die Wälder vor mehr als 100 Jahren hierher führte, eine unendliche Schar treu durch Fährnisse und Sorgen hindurchgeführt hat. Osterzuversicht für die Sache deutschen Volkstums wünsche ich heute allen Brüdern rings im Lande, die in deutscher Treue und deutscher Arbeit stehen. Zuversicht ist Arbeitskraft. Und wir brauchen Arbeitskraft für das gewaltige Forderungswerk, nach dem das verstreute und geschädigte deutsche Volk hierzulande ruft.

2.

So mag die Osterfröhen ein Leuchten der Zuversicht über jedes treue Manneswerk gießen. Die Seele des Festes ist indessen eine andere. Und es muß erlaubt sein, ihrer auch in einem der Tagespolitik gewidmeten Blatte zu gedenken. Osterglaube ist die Gewissheit, daß der Mann, der vor 2000 Jahren in einem verachteten Weltwinkel lebte, litt und starb, zur seelischen Welt herrschaft über die Jahrtausende bestimmt und erhöht ist. Der einseitige Jesus, dem überaus wichtige Dinge wie Wirtschaft, Staat, Krieg nie Gegenstand des Nachdenkens waren, überdauert als König der Herzen alle Umformungen des Wirtschaftslebens, alle Revolutionen der Staatengeschichte. Vieles haben die Kriege zertrümmert können, auch vieles, was man seinerzeit zur christlichen Kultur, ja zum Wesen des Christentums rechnete. Aber Jesus ist nicht mit alternden Kulturen alt geworden und hat junge Völker, die neu auf den Schauplatz der Geschichte traten, immer wieder in strahlender Jugendfröhen gesegnet. Er war zu seinerzeit unzeitgemäß und ist es zu jeder Zeit gewesen. Denn es ist die natürliche Eigenart der Menschenseele, von der er erlösen will, und es ist die natürliche Richtung unseres Willens, an der er sich verblutet hat. Aber weil er zu jeder Zeit unzeitgemäß ist, ebendamit bedarf jede Zeit ihn. Und so ist er ewig, der König aller Zeitalter.

Es gab Geschlechter, die ihn ins Grab legten, und es kamen Gelehrte, die das Grab versiegelten: Jesus ist abgetan, die Geschichte des Christentums ist zu Ende, Gott ist tot. Wie oft schon hat man von dem Bankrott des Christentums geredet. Aber immer wieder brach die Christusgewalt festhaft durch und sprengte das Grab, das man überpflanzt hatte. Soll ich an die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus erinnern? Sie war ganz gewiß nicht irreligiös, im Gegenteil oft genug männlich fromm und sittlich streng. Aber das wahrhaftige Christentum war in diesen Zeiten der deutschen Geschichte zu Grabe getragen. Es lebte wohl noch in den Herzen der „Stillen im Lande“, jener verstreuten Mystiker, Herrnhuter und Pietisten. Aber auf den Rangeln hörte man es nicht, und in der gebildeten Welt war es längst vergessen. Die evangelische Kirche in Polen hat diese Zeit des Rationalismus besonders schwer erlebt. Aber auch hier kam den Frühling. Unter der Einwirkung des neuen Lebens in den deutschen Landeskirchen sieg auch hierzulande das begrabene Evangelium von Jesus Christus in Warschau und Biskupin und Lohz aus dem Winkel auf. Das war ein Ostererlebnis. Nach sind Männer am Leben, die jenen Frühling in Polen sahen. Möge, was sie dankbar erzählen können, uns die Ostergewissheit stärken, daß das Jesusevangelium, so oft totgeklagt, immer wieder aufersteht und die Herzen bezwingt. Er ist der Lebendige.

3.

Aber diese Ostergewissheit soll uns nicht faul, sondern arbeitsfroh machen. Es ist ähnlich wie bei dem Glauben an den Sieg der deutschen Sache. Wir alle, denen die Gewissheit „Deutschland wird siegen“ tief ins Herz geschrieben ist, nehmen aus ihr nicht das Recht zum lässigen Stillstehen und Abwarten, sondern umgekehrt Pflicht und Kraft zu hingebendster Arbeit für das kämpfende Deutschland. Ebenso: die frohe Osterzuversicht, daß Jesus Christus sich immer wieder neuen Zeiten und neuen Geschlechtern als den Lebendigen, als den Herrn der Herzen bezeugt, bindet uns nicht von der Pflicht, dem Christenglauben in

unserem Geschlechte durch heißes Müssen und ganze Treue zu einem Ostern zu helfen. Wir werden nicht faul, sondern sinnend und sorgend uns desto unermüdlicher, wie wir zu einer Auferstehung Jesu Christi in den Herzen unserer Zeitgenossen, zunächst unseres deutschen Volkes, helfen können. Durch unsere Arbeit hindurch will der Lebendige Ostern fassen.

Kein nüchtern Urteilender wird leugnen, daß unsere Generation ein neues Ostern bedarf. „Erweckungszeit“ nennen wir jene Jahrzehnte, in denen nach der Erstarrung des Rationalismus der Frühling des alten Glaubens blühte. Aber verhängnisvoll wäre jener schöne Mann, wenn er uns vortäuschen wollte, daß wir heute wach sind und im Frühling stehen. Nein, wir bedürfen mehr denn je einer neuen Erweckungszeit. Ich rate den Freunden der Kirche, daß sie ihre Augen hell machen und nicht durch Brillen sehen. Und dann frage ich: wie denkt ihr über die Christlichkeit unserer wohlhabenden und gebildeten Kreise? Was haltet ihr von der Religiosität unserer heranwachsenden Jugend? Ihr wißt auf die hier und da noch vollen Kirchen hin. Aber werden wir dieser Fülle ganz froh? Christlichkeit ist oft der Blumenschmuck auf dem Grabe erstorbener religiöser Lebensgewesen. Und im übrigen: es gibt in Lohz breite Kreise in allen Schichten, deren ererbte Christlichkeit längst dahin ist. Stattdessen wissen sie von Hädel und Böhme, hängen an modernster Kunst und Literatur und sind nicht einmal uninteressiert an „religiösen Problemen“. Aber ein positives Verhältnis zu dem alten Evangelium? Oder auch nur herzliche persönliche Frömmigkeit? Ich glaube, auch der liebevollste Beobachter, der gerne einen Funken als Flamme anzusehen bereit ist, wird urteilen, daß uns für viele Kreise eine neue Erweckung, ein christliches Ostern wahrhaftig not tut.

Aber so sehr ich darin einig bin mit vielen streng-Christlichen Gemeinschaftskreisen, so scheide ich mich von ihnen doch an einem entscheidenden Punkte. Jene Kreise erhoffen eine Erweckung im Sturm, durch außerordentliche Ereignisse, durch evangelisatorische Arbeit begnadeter Männer — und vielleicht auch Frauen. Viele unter uns glauben daran nicht recht. Auch wir erwarteten einmal von einem elementaren Ereignis eine außerordentliche religiöse Wirkung: es war beim Ausbruch des Krieges. Aber wir sind nüchtern geworden. Wasserfälle können Kraftquellen werden, wenn man sie in die stetige Kraft eines gleichmäßigen Stromes umzusetzen versteht. In ganzen haben wir mehr auf das Ordentliche als auf das Außerordentliche zu hoffen. Nicht Begeisterung ist die entscheidende Kraft im religiösen Leben, sondern stiller starker Geist. Nicht Enthusiasmus ist die Luft, in der ein neues Geschlecht in das heiligste Gut des alten hineinwächst, sondern fromme häusliche und kirchliche Sitte, nicht erstarrt, sondern von persönlicher Religiosität des älteren Geschlechtes durchglüht. Wir Missionarier haben — nach mancher fehlerhaften Beurteilung — im Laufe des Krieges als unbedingt sichere Erkenntnis dieses Eine gelernt: entscheidend für das religiöse Leben unserer Leute ist nur sehr selten „das Erlebnis des Schlachtfeldes“ oder ein anderer Sturm der Seele — den Südländer mögen Massenbewegungen und heiße Temperaturen hindrängen, der Deutsche bleibt oder wird bald wieder nüchtern. Entscheidend für den inneren Regestand der Religion in unseren Kameraden war fast überall das Maß religiöser Pflege, das sie in Elternhaus, Kirche, Schule genossen hatten, die Heimatluft. Nicht das Außerordentliche, sondern das Ordentliche! Das ist auch eine Kriegslehre. Wie haben wir die unscheinbare, stille, treue Arbeit, die Mütter im Dämmerlichte, Lehrer im kleinen Dorfschulhaufe, Pastoren im Kinderergottesdienste oder Konfirmandensaal an den Kindern leisteten, segnen lernen! Solche Saat hat draußen und in den Lazaretten Frucht getragen.

4.

Diese Lehre wenden wir heute an auf unsere Verhältnisse. Wie bereiten wir ein neues Ostern des echten Christenglaubens im Deutschland Polens, speziell unter seinen Gebildeten vor? Bei den Kindern, bei der Jugend laßt uns einsehen. Wir brauchen keine Evangelisation in Lohz. Aber was wir bedürfen, ist eine mit neuer Gewissenhaftigkeit begonnene religiöse Erziehung unserer Knaben und Mädchen.

Zu den Müttern rede ich heute. Mutterunterricht ist auf dem Gebiete der Religion das Entscheidende. Das gesprochene Wort tut es gewiß nicht. Die ganze häusliche Luft der Autorität und des Vertrauens, der Ehrfurcht und Heiligkeit, in der das Kind atmet, ist für sein religiöses Leben von größter Wichtigkeit. Pietät und Gehorsam sind Wege zur Religion. Aber die Mütter sollen ihre Kinder auch bewusst in das Heiligum der Gottesgewissheit führen. Das Kind erlebt die elementaren Gewissensregungen. Es gilt für die Eltern, diese gelegentlich — ohne viel Worte, aber sehr eindrücklich — dem Kinde zu deuten. Vor allem aber: die Mutter muß ihr Kind in die Welt der biblischen Geschichte führen und das Kindesgötze hüten. Nichts wird die Mutter selber so tief in das Leben der Frömmigkeit zurückführen wie die Teilnahme an dem inneren Leben ihres Kindes. Die Kinder werden oft Engel für die Mütter, Engel, die sie in die Heimat der Seele zurückbringen.

Unsere evangelischen Gemeinden sollten bald Elternabende oder doch wenigstens Mütterabende einrichten. Dort sind die vielen Fragen, die jungen Müttern bei der sit-

lichen und religiösen Erziehung ihrer Kinder Not machen, zur Sprache zu bringen. Ist es zu verantworten, daß die Kirche die Eltern in diesen Dingen nahezu ohne jede Anleitung läßt? Man sage nicht: eine rechte Mutter werde von selber den rechten Weg und den rechten Ton finden. Es ist wohl wahr, daß immer wieder schöne Beispiele deutscher Mütter bekannt werden, die ohne Buch, ohne Rat priesterlicher Führerinnen ihrer Kinder geworden sind. Aber leider ist das nicht die Regel. In Wirklichkeit haben unzählige ihre mütterliche Aufgabe auf dem heiligsten Gebiete noch gar nicht erkannt; es gilt, sie zu wecken. Und die, welche die Aufgabe sehen, spüren die Menge der Schwierigkeiten und Probleme. In der weiblichen Gefelligkeit ist es leider weithin aus der Mode gekommen, über Erziehungsfragen innerlicher Art zu sprechen. Zur Zeit Schleiernachens war das anders. Wir haben also allen Grund, einander in diesen Dingen ernstlicher zu helfen. Wie würde auch das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule fruchtbarer gestaltet, wenn geistig regame Klassenlehrer für die Eltern ihrer Schüler oder Schülerinnen von Zeit zu Zeit Elternabende hielten! Wenn der richtige Mann das Ganze leitet, so muß ein wundervolles Austauschen, Beratungen, Anleiten entstehen. Wie wird das auch die Höhenlage unserer geselligen Gespräche verbessern! Ferner: im Anschluß an die Kindergottesdienste sollten die Leiter einzelner Gruppen sich hier und da mit den Eltern aussprechen und sie beraten. Ebenso müßten in der Konfirmationszeit öfters Elternabende für die Väter und Mütter der Konfirmanden stattfinden. Die Haltung des Elternhauses in der Konfirmationszeit ist von entscheidender Wichtigkeit. Man halte lieber einige Konfirmandenstunden weniger und widme die gewonnene Zeit den Elternabenden. Dieser indirekte Konfirmandenunterricht schafft mehr als viele Unterrichtsstunden.

5.

Die Aufgaben winken. Bis wir aber Elternabende der besagten Art haben, ist es Pflicht, die Mütter auf einige Bücher hinzuweisen, die Anleitung zur religiös-sittlichen Erziehung des Kindes geben. Voran an stehe „Das Buch der Mutter“, herausgegeben von den Brüdern A. G. W. Schöpfster (Samburg, Agentur des Rauhen Hauses, 3 Mark.). Hier handelt es sich um die Erziehung kleiner Kinder. In dieser Begrenzung bietet das Buch Vorzügliches über Gesundheitspflege, Spiele im Freien, häusliche Beschäftigung der Kinder, Reime und Rätsel. Vor allem aber gibt es eine Reihe von biblischen Geschichten, für die Kinder erzählt, deren ganzer Ton vorbildlich ist. Jede Mutter, die dieses Buch in die Hand nimmt, wird vielleicht mit Beschämung feststellen, wieviel sie verümt hat, aber auch mit ganz neuer Lust und Hingabe sich ihrem Kinde widmen.

Cohrs bekanntes Buch „Die Seele deines Kindes“ (Langenwiesche, 1,80 Mark.) ist gerade in dem Abschnitt über die religiöse Erziehung recht dürftig. Dagegen ist mit starker Empfehlung auf das Erziehungsbuch des im Kriege gefallenen bedeutenden Pädagogen Kabisch hinzuweisen. „Das neue Geschlecht“. 2. Aufl. (Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen.) Kabisch steht in seiner Frömmigkeit dem kirchlichen Liberalismus nahe, und das beeinträchtigt den Wert seiner sonst ausgezeichneten Schrift an manchen Stellen. Jedenfalls aber ruht alles, was er den Eltern über die Kinderreligion und die Methode religiöser Erziehung zu sagen hat, auf feinsten Beobachtung. Das Lesen seines Buches ist ein hoher Genuß, und das Kapitel über das Kind und Gott wird vielen wie eine Befreiung und Offenbarung sein. Endlich erinnere ich an die bekannten Bücher Fr. W. Fürsters, des großen Münchener Erziehungslehrers. Ueber Willenserziehung, Mannhaftigkeit, Verantwortlichkeit hat Förster vorbildlich gesprochen. Sein kleines Buch „Lebensführung“ (Berlin, Georg Reimer, 2,40 Mark.) wird Eltern große Dienste tun und die heranwachsenden Söhne auf das Stärkste fesseln und beeinflussen. Der Appell an die Mannhaftigkeit ist eben das stärkste Erziehungsmittel bei Knaben und Jünglingen.

6.

Dann sei es für heute genug. Ein ausführlicher Bericht über Erziehungsbücher wird ein anderes Mal gegeben werden. Dann soll auch der Arbeit der Lehrerschaft an der religiösen Erziehung unserer Jugend eingehend gedacht werden. Mit Freunden haben wir die Gründung des deutschen Lehrervereins in Lohz begrüßt. Möchten in seinen Kreisen auch die religionspädagogischen Fragen ernste Aufmerksamkeit finden, damit wir alle, je länger desto mehr, mit wahrhafter Freude unterrichten. Ein Religionsunterricht ohne Freude, Freude in der Art des Lehrers, Freude in den Augen der Schüler ist schlimmer als gar keiner. Was nimmt uns denn so oft die Freude? Die Unsicherheit über Ziel und Methode religiöser Beeinflussung der Jugend. Der frische Wind deutscher Religionspädagogik soll uns von dem Drude, unter dem viele Lehrer den Religionsunterricht erteilen haben, von dem Drude geheimer Skepsis und Unsicherheit, befreien.

Dann kommen wir dem hohen Ziele näher, daß Elternhaus, Schule und Kirche einer Auferstehung christlicher Herzensfrömmigkeit im neuen Geschlechte vorarbeiten. Deutsche Ostern — gibt es ein größeres Ziel?

Die Volkskirche der Siebenbürger Sachsen.

Von Geh. Kirchenrat Prof. Rendorff.

Der durch seinen fesselnden Vortrag in Lobz bekannt gewordene Verfasser behandelte in seinem, dem Siebenbürger Sachsen der Zeitschrift „Heimat und Welt“ entnommenen Aufsatz die kirchlichen Verhältnisse der Siebenbürger Sachsen. Die Ausführungen des gutunterrichteten Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins haben für uns besonderen Wert, weil sie uns eine vorbildliche deutsch-evangelische Diasporakirche zeigen.

„Gesang eines Einsamen in die Ferne und Weite, damit ein Anderer, Gleichgesinnter höre und antworte“, so nannte Goethe den Gesang der Fischerfrauen, die er in Venedig vom Ufer aus ihren fernen Männern auf hoher See entgegenzungen hörte, so nannte einst der evangelische Bischof der Siebenbürger Sachsen das Rufen seiner Volks- und Kirchengenossen. Wer aber hörte esdem auf dieses Rufen eines verstreuten deutschen Stammes, einer von der Heimat fast vergessenen deutschen evangelischen Kirche? Nun hat der Weltkrieg die fernen Brüder mit einem Schläge uns näher gerückt und ihrem Rufen ein lautes Echo in unseren Herzen erwidert. Wir wissen wieder, wo Siebenbürgen liegt, dies im äußersten Südostwinkel des Abendlandes im Waldgebirge der Karpaten versteckte Land. Wir wissen wieder, wo sie wohnen, unsere siebenbürgisch-sächsischen Brüder, dies Volk achteinhalbjahrhundertlanger heißer Kämpfe um deutsche Art und deutschen Glauben, das in seiner Kirche als in einer wahren Volkskirche bis auf den letzten Mann vereinigt, in dieser Volkskirche die stärkste Klammer seines Nationalbestandes, in seinem evangelischen Christentum die Pfahlwurzel seines gesamten Lebens ehrt.

Die diese Kirche kannten, haben längst mit Freuden auf sie geblickt. Getragen von den im ganzen Volke lebenden Erinnerungen einer großen Geschichte, wurzelnd in der von den Vätern ererbten, von Geschlecht auf Geschlecht in Sprache und Taucht und in der ganzen Lebensführung treu bewahrten Welt heimischer Sinnesart und Sitte, gewährt sie, wohin man blickt, in den wohlorganisierten Stadtgemeinden, in reichen Bauernhöfen und in armen Landgemeinden überall dasselbe Bild: Eine Kirche, in der deutsche Art und evangelisches Christentum den innigsten Bund geschlossen haben, die Kirche eines deutschen Volkes, dessen hervortretendster Zug ist, daß es ein evangelisches Kirchengewolk ist und ein christlich frommes Volk sein will.

Und was leistet diese Kirche, die mit ihren 230 000 in 254 Gemeinden über ein Gebiet fast so groß wie die Provinz Posen zerstreuten Gliedern, eine Insel im Meer fremder, zum Teil feindlicher Nationen und Konfessionen, Diasporakirche im höchsten Sinne des Wortes ist! Sie unterhält, um nur dies eine herauszuheben, außer 577 Volksschullehrern und Lehrerinnen 232 Pfarrer und 96 theologische gebildete Gymnasial- und Seminarprofessoren, die alle aus dem eigenen Lande stammen und (bis auf 89 aus dem Landeskirchen-Seminar hervorgegangene Prediger) ausnahmslos auf deutschen Universitäten vorgebildet sind. Sie vermag also einerseits die Führer ihres geistlichen Lebens selbst zu erzeugen, und bringt es zugleich fertig, durch sie mit dem Strome geistigen und religiösen Lebens der vor bald einem Jahrzehnt verlassenen Heimat in enger Fühlung zu bleiben. Nur so hat sie vermocht, ihr reich entwickeltes Schulwesen im Unterschied von den übrigen, zum Teil an Volkszahl und Mitteln viel reicheren deutschen Siedlungsgebieten Ungarns durch alle Stürme der Zeit hindurchzuretten und sich selber dadurch jugendfrisch zu erhalten.

Nun ist über diese Kirche der Kriegsturm hingebrochen, und einen Augenblick schien es, er habe sie mit einem Schläge hinweggefegt. „Wenn Gott nicht ein Wunder tut, so steht Volk und Kirche vor dem Ende“, das war der erste Eindruck der Geflüchteten und in alle Winde zerföhrenen. Aber nun erst zeigte es sich ganz, was das sächsische Volk an seiner Kirche hat. In Budapest, von der Hauptstadt gastlich aufgenommen, schuf Bischof D. Teusch, jetzt vollends das Haupt und das Herz der sächsischen Nation, ein neues kirchliches Zentrum, entschlossen alles aufzubieten, das nicht nur dem Glend der geflüchteten Kirchenglieder nach Kräften gewehrt, sondern vielmehr das fürchtbare Ereignis des Krieges dem Volk mit Gottes Hilfe zu einem fruchtbareren Erlebnis werde, damit, „was an äußeren Gütern verloren ging, durch Vertiefung des Glaubens und Wehrung der inneren Lebensgüter ersetzt werde“. In rastloser Arbeit ist es durch ein Zusammenarbeiten von Geistlichen und Laien, wie es dieser Kirche längst eigentümlich ist, gelungen, die verstreuten Gemeindeglieder in der Hauptstadt und hin und her im Lande in Flüchtlingsgottesdiensten wieder kirchlich zu sammeln und durch Geldunterstützungen und

Arbeitsnachweis vor äußerster Not zu bewahren, die Kinder in rasch errichteten sächsisch-evangelischen Schulen oder in Landesanstalten zu versorgen, die Pfarrer und Lehrer durch Gehaltsvorschuße arbeitsfähig zu erhalten; selbst die theologischen Prüfungen haben ordnungsgemäß stattgefunden. So ist es gelungen, die „Völkerwanderung des Glends“ in die Ufer eines geordneten und von Glauben und Liebe durchfluteten Stromes zu leiten. Eine Kirche, die in einer Zeit großen Zerfallens getrosten Mutes solche Bauarbeit treibt, rechtfertigt die Zuversicht, daß es um ihre Zukunft gut bestellt ist. Ist sie unserer Hilfe, da noch längst nicht alle Not geholt ist, dringend bedürftig und wert, so darf zugleich zuversichtlich gehofft werden, daß im Lande selbst, wie es in einem Aufsatz an die Gemeinder heißt, „im Hinblick auf die neuen großen Aufgaben, die die Zukunft bringen wird, alle Kräfte sich regen werden, um im Geiste des Evangeliums auch fernerhin die diesem Kirchengewolk von Gott auferlegte Pflicht zu erfüllen, auf daß ein Geschlecht erwache, fromm und frei und bereit, in Kirche und Haus, dem Glauben der Reformation und dem ertönten Volkstum treu, ohne Menschenfurcht Gott zu bekennen, den Heiland im Herzen das reine Gotteswort durch reinen Wandel und christliche Nächstenliebe zu bewahren, in rechter Zucht der Gemeinschaft sich einzufügen, opferbereit die eigenen Kräfte in den Dienst des Volkes und des Vaterlandes zu stellen und jeder so an seinem Teile mitzuhelfen, dem Gottesreich auf Erden eine bleibende Stätte zu bereiten.“

Die Zukunftsfrage bei den Deutsch-Katholiken.

Als schwacher, der Auflösung naher Rest einer abgeschlossenen bedeutenden Vergangenheit zeigt sich das heutige Warschauer Deutschtum katholischer Prägung. In den Zeiten der Gegenreformation haben sich die Jesuiten mit besonderem Eifer um die Erhaltung des deutschen Charakters der Warschauer deutsch-katholischen Gemeinde bemüht und in der deutschen Bennoibüderbrüderschaft einen Mittelpunkt emsiger und aufopferungswilliger christlicher Liebestätigkeit geschaffen.

Durch ein Dekret der damaligen großherzoglich-sächsischen Regierung wurde 1810 die deutsch-katholische Bennoibüderbrüderschaft aufgelöst. Infolgedessen gingen in den Besitz der „deutsch-katholischen Brüderbrüderschaft der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria“ über. Letztere war auch gehalten, die deutsch-katholische Knaben- und Mädchenschule zu übernehmen. In späterer Zeit tauschte diese Brüderbrüderschaft die alte Jesuitenkirche gegen die Paulinerkirche zum Heil. Geist um, welche sie nun „deutsch-katholische Nationalkirche zum Heil. Geist“ nannte. Eine zweite deutsch-katholische Gesellschaft, die „Brüderbrüderschaft der tätigen Nächstenliebe“ schloß sich ihr an. Als in späteren Jahrzehnten die Brüderbrüderschaft mit wirtschaftlichen Nöten zu kämpfen hatte, half ihr Kaiser Nikolaus I. mit einer größeren Spende über alle Sorgen hinweg. Der Paulinerorden von Tschenschnau machte 1850 den Vorschlag, die Kirche wieder zu übernehmen; die Brüderbrüderschaft konnte dankend ablehnen, da sie die Kirche als „deutsche Nationalkirche“ weiter behalten wollte und im übrigen auf die Huld des Kaisers vertraute. Der wichtige Beschluß, das Angebot der Tschenschnauer Klosterbrüder abzulehnen, war auf Betreiben des Rectors de Guedre gefaßt worden. Dieser deutschbewußte Mann hat sich um die Stärkung des Warschauer katholischen Deutschtums große Verdienste erworben. So machte er 1852 den Mitgliedern der Brüderbrüderschaft Vorhaltungen, weil sie die Pflege des deutschen Gesanges unterlassen hätten, so daß ein polnischer Sängerkhor in den deutschen Gottesdiensten mitwirken mußte. Darauf beschloß man, „wieder deutsch zu singen und zu lernen, sobald die Kräfte erlaubten, den deutschen Gesang regelmäßig herzustellen“. Als der Unterhalt der Schule größere Mittel verschlang und man vorzöge, sie an die russische Regierung abzutreten, kam unter seiner Leitung der Entschluß zustande, daß sie die seit 300 Jahren bestehende deutsch-katholische Schule mit allen Privilegien, Rechten und Pflichten weiter erhalten und sich in den Augen der Nachwelt nicht den Vorwurf zuschieben wollen, als hätten sie aus Trägheit oder sträflicher Nachlässigkeit die deutsche katholische Gemeinde preisgegeben.

Mit dem Tode de Guedres (1853) begann der Verfall der Brüderbrüderschaft und mit ihr der des Warschauer katholischen Deutschtums. Die Sitzungsprotokolle wurden nur noch in polnischer Sprache geführt. In den neunziger Jahren scheint eine Vereinigung der beiden deutsch-katholischen Brüderbrüderschaften stattgefunden zu haben. Die deutsch-katholische Gemeinde schmolz immer mehr zusammen. Deshalb fand in den letzten Jahren nur noch einmal monatlich deutscher Gottesdienst statt. Nach Kriegsbeginn wurde die alte deutsch-katholische Schule geschlossen und die deutschen Gottesdienste in der „deutsch-katholischen National-

kirche zum Heil. Geist“ ganz eingestellt. So erlosch das alte, einst zu stolzen Hoffnungen Anlaß gebende katholische Deutschtum in Warschau.

Das Warschauer, durch neue deutsche Einwanderungen immer wieder aufgefrischte katholische Deutschtum kann als Beispiel dafür gelten, wie rasch unter deutschen Katholiken die Entnationalisierung um sich greift. In seiner kleinbürgerlichen Neuschlichkeit unterlag das katholische Deutschtum in Warschau dem stärkeren nationalen Willen der polnischen Minderheit der deutsch-katholischen Gemeinde.

Nach in Warschau der Mangel heroischer Charaktereigenschaften als Ursache der Polonisierung der deutschen Katholiken gelten: in den Dörfern und in den Städten des Lodzer Bezirkes sind Ungehorsamkeit und Gleichgültigkeit die Gründe für schon erfolgtes oder sich noch vorbereitendes Aufgehen im fremden Volkstum.

Von früheren deutsch-katholischen Bauernsiedlungen sind keine Spuren erhalten geblieben. Die wertlosen Ansiedlungen deutsch-katholischer Bauern im neunzehnten Jahrhundert sind dem Deutschtum in ähnlicher Weise verloren gegangen, wie zahlreiche deutsche Bauernsiedlungen in Galizien, über die das in Lemberg erscheinende „Deutsche Volksblatt“ in seiner Ausgabe vom 22. März d. Js. schreibt: „Was unsere deutschen Katholiken überall schmerzlich vermissen bei ihren Seelsorgern, das war die Stimme freundlichen Verständnisses für ihre heiligsten völkischen Gefühle. . . . Bei dieser Stellungnahme der Kirche kann es nicht verwundern, daß auch auf dem Gebiete des Schulwesens das Verständnis fehlt. Sonst wäre es ganz unmöglich, daß dauernd und systematisch die deutschen öffentlichen Schulen in den Kolonien Galiziens überall dort, wo katholische Seelsorger in den Gemeinden sich befinden, in Schulen mit polnischer Unterrichtsprache verwandelt werden. In vielen Fällen sind nachgewiesenermaßen die Geistlichen sogar nicht nur die Förderer, sondern die eigentlichen Urheber dieser Polonisierung gewesen.“

Die polonisierten deutsch-katholischen Dörfer in Polen müssen wir als verlorengegangene deutsche Volkssplitter betrachten. — Weit wichtiger als jene Bauern sind für uns im Augenblick die Nachkommen der deutsch-katholischen Industrie-Einwanderer in Lobz, Pabianice, Konstantinow und Zdunska-Wola. Es trifft auch bei uns zu, was das „Deutsche Volksblatt“ hinsichtlich des Werdens der unersetzlichen Verhältnisse sagt: „Es soll gewiß nicht behauptet werden, daß unsere katholischen Kirchenbehörden kein Herz für die deutschen Gemeindeglieder haben; sie haben sich im Gegenteil sehr für dieselben interessiert, aber sie haben mit dem kirchlichen Gesichtspunkt bei uns leider stets einen anderen, nämlich den polnisch-nationalen verbunden. Aus polnischen Priesterseminaren hervorgegangen und bereits hier ganz von dem Gedanken durchdrungen, daß Galizien ein polnisches Land sein müsse, haben die Geistlichen, welche in unsere Kolonien gesandt wurden, ob sie nun deutsche Namen trugen und auch deutscher Herkunft waren, oder ob sie geborene Polen waren, jedenfalls unablässig in einem Sinne auf die Gemeinden eingewirkt, der der Erhaltung des deutschen Volkstums ungünstig war.“

So ist es denn auch bei uns dahin gekommen, daß von den deutschbewußten Katholiken immer wieder über mangelnde Rücksicht auf ihr völkisches Empfinden seitens der Geistlichkeit geklagt wird. Schon vor dem Kriege sind Wünsche nach deutsch-katholischen Geistlichen geäußert worden, die der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind und dem völkischen Gefühl ihrer Gemeindeglieder nicht fremd und ablehnend gegenüberstehen. Nun wird der Wunsch nach deutschempfindenden Geistlichen dringender. Mit Sorge schaut man auch auf die neuerrichteten Schulen für deutsch-katholische Kinder und die Hemmungen ihrer Entwicklung.

Sind es auch nur geringe Teile unseres deutschen Volkstums in Polen, die katholischen Glaubens sind: wir dürfen kein Glied verlieren und müssen unseren deutsch-katholischen Stammesgenossen in ihren Bemühungen um Erhaltung und Stärkung ihres Volkstums helfen!

A. E.

Lodzer Woche.

Einführung der Sommerzeit.

Nach einer Mitteilung des Militärgouvernements beginnt die Sommerzeit in diesem Jahre am 16. April früh 2 Uhr nach der gegenwärtigen Zeitrechnung und endet am 17. September. Die Uhren sind am 16. April früh 2 Uhr auf 3 Uhr vorzustellen.

Um den Abend wird es licht sein.

Von Otto Biedermann.

Mel.: Herzlich tut mich verlangen.
Die dunklen Schatten jenen
Sich auf die müde Welt.
Was unser Herz will trinken,
Sei Gott anheimgestellt.
Die früh von uns geschieden,
Sie schau'n sein Angesicht,
In hel'em Himmelsriedem.
Dragt und weinet nicht!

Es schlingt um ihre Stirnen
Sich froh ein Ruhmeskranz.
Es leuchtet wie von Firnen
Um sie ein Himmelsglanz.
Es weht um ihre Hügel
Wie Tross, der nie zerbricht.
Des Glaubens fühner Flügel
Strebt auf zum em'gen Licht.

D hemmt den Strom der Tränen.
Und wandelt ihn in Dank!
Könnt ihr verloren wägen,
Die Gottes Hand bezwang?
Er, der sie euch genommen
Am Tag der heil'gen Pflicht,
Wird ikbreich zu euch kommen:
Am Abend wird es licht!

Aus der Sammlung „Unter den Glocken von St. Martin“, Kriegschoräle aus Westlandern von Otto Biedermann (Verlag Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde. Preis 35 Pfg., bei größerem Bezug erheblich billiger). Diese Kriegschoräle sind zuerst in der Martinskirche zu Kortrijk in West-

landern gesungen worden. Sie suchen, die alten, schönen Choralmelodien benutzend, mit schlichter Wärme auszusprechen, was das fromme Gemüt in der gewaltigen Gegenwart empfindet.

Kriegserlebnisse eines deutschen Schullehrers in Wolhynien.

Mein früherer Wohnort war in Rußland, Gouvernament Wolhynien, Kr. Dubno, Ranglei Bereslaw, Kolonie Lipschtscheno. Ich war Lehrer in der Gemeindegemeinschaft. Meine Familie bestand in zwei Personen, ich und meine Ehefrau. Die Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter, waren schon alle verheiratet. Nach 46-jährigem Ehestand hatte uns Gott einen angenehmen Lebensabend beschieden. Die Gemeinde war mit uns zufrieden und wir mit der Gemeinde.

Aber mit Kriegsbruch war unser Glück dahin. Zuerst wurde uns die Kinderlehre verboten, dann wurde uns bei 1000 Mark Strafe die deutsche Sprache verboten und so kamen alle Tage neue Verbote. Zuletzt waren draußen die Schulwände mit lauter Verbot-Plakaten besetzt. Es war noch gut, daß die Russen sehr geldgierig waren, denn hatte sich jemand mit der Sprache versehen und fiel den Strafnägeln in die Hände, so konnte man ihn, anstatt 1000 Mark zu zahlen, mit 30 Pfennigen abfertigen. Es war zuletzt bald gar nicht auszuhalten mit allen Gelderpressungen. Ein besonders deutliches Beispiel russischer Ungerechtfertigkeit und Habgier wurde uns in der Nachbargemeinde Kolobitsch gegeben. Diese, eine große Schulgemeinde, hatte ihr Land freigekauft. Innerhalb eines Jahres hatte sie noch 60 000 Mark auszugeben. Jetzt hieß es mit einem Male: Ihr habt es an dem und dem Tage zu zahlen, wenn ihr nicht bis dahin der Bank ausgezahlt habt, verpfändet ihr euer Land. Es hatten ja manche Wirte 6000—7000 M. verborgen, aber in der kurzen Zeit konnten sie ihr Geld nicht einziehen und mußten selbst borgen.

Da sind sie bis 50 Werst herumgefahren und haben das Geld zusammengeholt und der Bank auf den bestimmten Tag ausgezahlt. Als sie dann später vertrieben wurden, da sind viele, vorher reiche Wirte mit 30 000 M. im Vermögen, noch abendrein als Schuldner von ihrer Scholle getrieben, mit Nagajatschlägen, unter Schreien und Jammern.

Am 24. Juli 1915 begann bei uns die ganze Schwere der Zeit. Da kam der Urjadnik mit einem Befehl: am nächsten Tage sollten der Lehrer und drei der klügsten Wirte zum Pristaw kommen. Da hatte ich die Aufklärung meiner hängigen Ahnung. Ich flehte und bat den Urjadnik, er möge mich doch auslesen und einen anderen wählen, denn ich wäre kränklich und hätte munde Flüße. Aber da half kein Bitten, ich mußte zum Pristaw. Wie staunte ich aber, als ich hinkam, da waren noch aus 28 Kolonien je vier Mann und dann ging eine Sortierung los; wer in einem Dorfe ein Lehrer war, der mußte zurückbleiben, wo kein Lehrer war, ein Gemeindeglied. Dann wurde eine große Liste vollgeschrieben, und wir wurden aufgefordert, zu unterschreiben. Wir waren aber vorher von den Gemeinden gewarnt, und ein Mann bat, es möge uns zuerst vorgelesen werden, was wir unterschreiben sollten. Da geriet der Pristaw in Mut und brüllte wie ein Löwe. Er trampelte auf, daß das ganze Zimmer widerhallte und fragte mit Donnerstimme, ob wir unterschreiben würden oder nicht. Da half kein Weigern mehr, alle mußten unterschreiben. Nur ich war noch übrig, und da ich sah, daß sich keine Mut ein wenig gelegt hatte, so nahm ich mir den Mut, noch einmal zu sprechen. Das tat ich in reinem Russisch, und darauf hörte er mich an. Ich erzählte, daß mein Vater 25 Jahre dem russischen Kaiser gedient hatte, in der Türkei und in Oesterreich-Ungarn, daß ich sieben Jahre Soldat war, auch im Kriege gegen die Türken, daß zwei meiner Söhne im japanischen Kriege und zwei im jetzigen waren nebst Schwiegersohn und Tochtersohn. Er möchte mich also meine Tage in Ruhe beschließen lassen. Da sagte der Pristaw: „Was du da erzählst, beweist, daß ihr brave Soldate und gehorame Untertanen waret, hob' keine Angst, du wirst da

Neue Währung im Generalgouvernement Warschau.

Den kunftlich hervorgerufenen Kursschwankungen, durch die sich die Spielbanken bereichern, wird nun durch den lange erwarteten Entwurf einer Verordnung über die Neugestaltung der Währung im Generalgouvernement Warschau, welche in Kürze in Kraft treten soll, ein Ende gemacht. Danach wird die polnische Mark, welche durch die gleichzeitig zu eröffnende polnische Landesdarlehnskasse eingeführt wird, zum alleinigen gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt und der Rubel hört damit auf, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. Der polnische Markt steht hinsichtlich ihrer Verwendung als Zahlungsmittel die deutsche Reichsmark gleich, wie dies in der Verordnung über die Errichtung der polnischen Landesdarlehnskasse bestimmt worden ist.

Nach dem Inkrafttreten der Verordnung dürfen keine Zahlungen mehr in Rubeln geleistet werden. In Zukunft wird also weder beim Kauf von Waren noch bei sonstigen Zahlungen wie z. B. Lohn, Gehalt, Pacht- oder Mietzinszahlungen der Rubel verwendet werden dürfen. Auch die Ausstellung privater oder öffentlicher Urkunden, soweit sie Geldzahlungen betreffen, auf Rubel wird verboten sein. Alte, d. h. vor der Verordnung entstandene Rubelverpflichtungen dürfen noch in Rubelwahrung beglichen werden, jedoch hat der Verpflichtete das Recht, seine Verbindlichkeiten zum Kurse von 1 Rubel gleich 2,16 polnische Mark zu tilgen, eine Bestimmung, welche übrigens bereits jetzt in Geltung ist. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung werden mit schweren Strafen bedacht.

Der Durchführung der Verordnung wird gebient werden, wenn alle auf Einhaltung der Bestimmungen achten und sich nicht abetmals durch Einflüsterungen der Feinde des Marktkurses betören lassen.

Wahl der Magistratschoffen in Lodbz.

Die Wahl von zehn unbesoldeten Mitgliedern des Magistrats (Schöffen) ist auf Donnerstag, den 19. April, 4 Uhr nachmittags, festgesetzt und als Wahllokal der Saal des Kreditvereins, Mittelstraße 19, bestimmt worden. Wahlberechtigt sind die Stadterordneten.

Die Geschaftssprache der Stadtverwaltungen.

Die letzte Ausgabe des Verordnungsblattes bringt die Mitteilung, daß dem § 20 der Städteordnung für das Generalgouvernement Warschau vom 19. Juni 1915 nunmehr folgende Fassung gegeben wird:

Die Geschaftssprache für Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ist polnisch. Stadtlische Siegel und Stempel haben auf polnisch zu lauten. Der Geschäftsverkehr der Stadtverwaltung erfolgt in polnischer Sprache. Alle Bekanntmachungen, allgemeine Anordnungen und Veröffentlichungen der Stadtverwaltung sowie alle Urkunden sind in polnischer Sprache abzufassen. Im Schriftverkehr mit den deutschen Behörden ist stets eine beglaubigte deutsche Uebersetzung beizufügen.

Diejenigen Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, denen auf Grund des § 11 der Wahlordnung für die Städte des Generalgouvernements Warschau (Verordnungsblatt Nr. 51) Befreiung von der Vorfrist im § 2 Ziffer 4 dieser Wahlordnung erteilt ist, sind berechtigt, bei den Verhandlungen in den stadtlischen Kollegien sich der deutschen Sprache mündlich und schriftlich zu bedienen. Diese Bestimmung findet sinngemäß auch auf Magistratsmitglieder Anwendung.

Die Aufsichtsbehore ist berechtigt, soweit ein Bedürfnis vorliegt, im Geschäftsverkehr der Stadtverwaltung die deutsche Sprache zuzulassen, hat jedoch, soweit möglich, die Rechte der polnischen Sprache zu berücksichtigen. Die reichsdeutschen Bürgermeister sowie die sonstigen reichsdeutschen Beamten sind berechtigt, sich im Gesamtdienstverkehr der deutschen Sprache zu bedienen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

In der 12. Folge des Amtsblattes für den Verwaltungsbereich des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums Lodbz befinden sich u. a. folgende Bekanntmachungen:

Verordnung über die Besteuerung und Nachbesteuerung von Zigarettenhullen.
Rechtsstellung der österreichisch-ungarischen Reichsangehorigen und der Angehörigen des in österreichisch-ungarischer Verwaltung befindlichen Okkupationsgebietes vor den Gerichten des Generalgouvernements Warschau. (Danach sind die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen den deutschen Reichsangehorigen nach Hause gehen" — worauf er sich zu den Schreibern wandte und ihnen höhnisch zulachte. „Es ist! — fuhr er fort — eine große Ehre widerstehen, man hat auch zu Salosnikern gewählt.“ Ich fragte, was das bedeutet, da sagte er: „Das bedeutet Verfall. Ihr habt unterschrieben, daß eure Kolonisten werden freiwillig herausgehen. Wenn irgend eine Gemeinde sich widersetzen wird, herauszugehen, so trifft den Verfallmann der Gemeinde das Feldgericht, er wird erschossen.“ Ich hat, er möge uns doch loslassen, dann könnten wir zum Frieden raten, aber wenn er uns unter Arrest halte, so könnten wir doch nicht verantwortlich sein für das, was jene täten. „Wenn die Gemeinde ihren Verfallmann lieb hat,“ entgegnete der Pristaw, „so wird sie sich hüten vor Widersehlichkeiten.“ So wurden wir denn alle in ein sehr schmuckiges Zimmer eingesperrt, wo es wimmelte von Angehörigen, vier Tage und vier Nächte wurden wir unter strengem Arrest gehalten und mußten von unserem eigenen Geld leben. Während der Zeit wurden unsere Angehörigen vertrieben, und wir mußten uns nach den vier Tagen Furen mieten, wieder für eigenes Geld, und zwei Tagereisen nach Dubno fahren. Dort wurden wir wieder eingesperrt mit zwanzig russischen Arrestanten zusammen. Hier war es noch weit trauriger. Unser Nachtlager war auf dem fahlen harten Fußboden. Der Raum hatte nur ein Fenster. Nachte man es zu, waren wir alle dem Erstickten nahe, machte man es auf, so waren nahe gegenüber dem Fenster zwei Abtrittlocher, so daß man es vor Gestank nicht aushalten konnte. Da legten wir zusammen und gaben dem Schließer 12 Mk., daß er uns täglich wenigstens drei Stunden an die Luft herauslasse. Sechs Tage lagen wir da schon, als das Geld knapp zu werden begann, denn wir hatten uns ja auf solche Lage nicht vorgeesehen. Ich selbst mußte aus Mangel die Bibel verkaufen und mich mit den Brotkrusten begnügen, die andere beiseite warfen. Schließlich brachten wir noch einmal sechzig Mark auf und gaben es dem Zsprawnik (Polizeibeamten). Da wir auf solche Art dem grimmigsten Wolf den Hals gestopft hatten, mußten wir wieder Furen an-

und die Angehörigen der in österreichisch-ungarischer Verwaltung befindlichen russischen Gebiete den Angehörigen des Generalgouvernements Warschau gleich zu behandeln).

Verordnung über die Ausfuhr von Hunden nach Deutschland. (Die Ausfuhr ist verboten. Ausnahmen sind nur für wertvolle und Rassehunde zulässig. Die Genehmigung ist von dem zuständigen Kreischef einzuholen).

Polizeiverordnung betreffend den Handel und Verkehr mit Zuder und Zuderfabrikaten. (Der ganze Zuderbestand, einschließlich der aus dem Auslande eingeführten



Bargeld zu Hause

anzusammeln und liegen zu lassen

ist töricht wegen der Gefahr des Abhandkommens und wegen des Zinsverlustes,

zwecklos weil in 2 1/2-jähriger Kriegsdauer der untrügliche Beweis erbracht ist, daß man im Bedarfsfalle gegen Kriegsanleihe immer Geld haben kann,

schädlich für die Allgemeinheit, weil unstre Feinde aus der Verzweiflung Schwachmutiger stets von neuem die Hoffnung schopsfen, uns unterzuliegen.

Was folgt daraus?

Klug, vorsichtig und nutlich handelt nur, wer sein ganzes Geld in Kriegsanleihe anlegt.



Mengen, sowie sämtliche Neben- und Nachprodukte werden beschlagnahmt. Der Verkehr mit obigen Produkten über die Grenzen des einem Kreischef unterstellten Bezirks hinaus ist verboten. Innerhalb des einem Kreischef unterstellten Bezirks ist der Verkehr nur nach Maßgabe der bereits bestehenden Bestimmungen zulässig).

Ausdehnung einer Beschlagnahmeverfugung auf Gummi arabicum sowie Tragant und Schellack jeder Art und Sorte in verarbeitetem Zustand. Die angegebenen Waren sind unverzüglich bei der Kriegsrohstoffstelle, Ziegelstrae 18, zu melden.

Warnung vor unerlaubtem Brot- und Mehlhandel (Schmuggel).

Osterferien in den Schulen. (Beginn derselben: am 18. März für die Mittelschulen, am 31. März für die Elementarschulen. Der Unterricht wird in allen Schulen am Montag, dem 16. April ausgenommen.)

Neue Verordnungen.

In der 13. Folge des Amtsblattes für den Verwaltungsbereich des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums Lodbz sind folgende neue Bekanntmachungen enthalten:

Verordnung über die Geschaftssprache der Stadtverwaltungen, die an anderer Stelle ausführlicher erwähnt wird.

Ausfuhrungsbestimmung zur Vorfruchtverordnung vom 20. September 1916 (als schiffbare Wasserläufe werden

genommen und wurden bis Olt abtransportiert. Es gab aber nur zwei Kühe oder Dahen als Zugtiere auf je 24 Mann, so daß wir nur abwechselnd faul sitzen konnten. Da ging es durch solche Sandmuffen, daß die Räder bis an die Achsen versanken, über Zertorist bis Wladimir. Dort endlich wurde uns gestattet, unsere Familien aufzusuchen.

Nachdem ich 16 Kilometer zurückging, erfuhr ich, daß man meine Frau auch hatte herausgetrieben, sie würde wohl auf einem anderen Wege schon bis Wladimir sein. Ich ging also denselben Tag die 16 Kilometer wieder zurück und traf wirklich in der Nacht mit meiner Frau zusammen. Da uns die Juden sagten, wir sollten uns so lange wie möglich hier aufhalten, weil in jeder Stunde preussisches Militär eintreffene könne, blieben wir auch voll Hoffnung dort. Aber am achten Tage trieb man uns doch weiter über Kolk nach Dombrowica, dicht an der Minister Grenze. Da lagen wir wieder acht Tage. Welchen Jammer, Elend und Not wir haben dort mußten ausstehen, daß ist nur Gott im Himmel bekannt. Viele wurden vor Gram und Mergel wahnsinnig, viele haben durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht. Eine Frau mit acht Kindern, deren Mann russischer Soldat war, konnte den Jammer der Kinder, die nach Brot schrieen, nicht länger ertragen und warf in Kolk von der Brücke die kleinsten ins Wasser. Als sie die zwei nächsten auch herunterwerfen wollte, rettete ein Stranik die beiden; da sprang die Frau selbst hinunter und ertrank. Es war ein Jammer, solch eingrausames Wesen anzusehen. Manche schrieen zu Gott, daß es einen Stein hätte rühren mögen. Manche verfluchten die russischen Schinderlnechte in den Abgrund der Hölle.

Wir selbst meinten, im Vorhof dazu zu sein. Wir waren etliche hundert Familien auf einem hohen Sandberg zusammengetrieben, die Witterung war rau und kalt, so daß wir notge-

im Generalgouvernement Warschau folgende Flüsse angesehen: Weajsel, Pilica, Narew, Bug, Bobr und Warthe).

Ausfuhrungsbestimmungen zur Verordnung über die Besteuerung von Zigarettenhullen (Bezug und Anbringung der Steuerzeichen, Angaben über die Eintragung in das Betriebsbuch).

Bekanntmachung über Beschlagnahme, Bestandsanmeldung und Verkehr von Lokomotiven, Dampfmaschinen und Kesselanlagen, sowie Erweiterung der Meldepflicht über elektrische Maschinen und Apparate der Beschlagnahme vom 16. Oktober 1916 (sämtliche Lokomotiven, Dampfmaschinen, Dampfseelanlagen und elektrischen Maschinen net Anlasern, Regulatoren, Transformatoren und Mesinstrumenten sind beschlagnahmt und anmeldepflichtig; die Meldefrist wird bis zum 20. April 1917 verlängert).

Bekanntmachung über die Feier des ersten Oftertages im Handel und Gewerbebetrieb (die Büros des Polizeipräsidiums sind am 1. Ofterfeiertag gänzlich, am 2. Feiertag nachmittags geschlossen).

Bekanntmachung der Polizeihauptkasse über Zeichnungen auf die sechste deutsche Kriegsanleihe.

Ernennung neuer Dorfschulzen in Juczowice (Dlesio), Dombrowa (Lugaf), Kaverow (Ostrowski), Lasowice (Musia), Nowa Wola (Krawiec), Wola Zaradzynska (Starupka), Bzghlew (Cieslinski), Tektin (Korbac), Rypultowice (Szer), Chocianowice (Pohl) und Lubinek (Wojtaszczyk) der Gemeinde Bidziew, Kreis Las.

Die Postanstalten Cieshocinek, Gostynin, Grajewa, Nafieff, Radzimin und Slupca nehmen jetzt auch Privattelegramme an.

Deffentliche Zustellung (in den Klagesachen E. Sohligh gegen Theodor Dochki und Jakob Goldhaar gegen Zeitlin und Lapidus, Steckbriefe gegen Arbeiter Konstantin Koscki, Arbeiter Franz Koscki und Arbeiterin Juliana Chinczewska aus Ruda bei Wielun.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Slowik.

Der von der Ortsgruppe Slowik am Sonntag, dem 1. April, veranstaltete Unterhaltungsnachmittag war gut besucht. Nach dem Gesang eines Passionsliedes hielt Herr Lehrer Paschke aus Lodbz einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen. Jungfrauen aus Slowik beteiligten sich an einer Aufführung. Ein Schulmädchen trug ein Gedicht vor. Herr Bomm aus Zgierz sprach über die Zukunft der deutschen Landwirte aus Polen.

Vom Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Gutsbesitzer Krieger, wurde die Abhaltung eines Vortrages über landwirtschaftliche Dinge am 29. April angeregt. Der Vorschlag fand Beifall.

Zbunsta Wola.

Am 29. März hielt Herr Gouernementspfarrer Dr. Ejsze im Feuerwehrraala einen Lichtbildervortrag über deutsche Gegenwartsfragen, der von Mitgliedern der Ortsgruppe aus Stadt und Land gut besucht war. Der Vortragende sprach über das deutsche Wirtschaftsleben, Landwirtschaft, Hebung der Bodenschätze, Kapitalkraft, Schifffahrt, Luftschifffahrt und Unterseeboote und erntete für seine leichtverständlichen und fesselnden Ausführungen reichen Beifall.

Die Ortsgruppe zählt schon 110 Mitglieder. Der Vorstand befaßt sich mit der Einrichtung einer wirtschaftlichen Abteilung nach dem Muster der „Deutschen Selbsthilfe“ in Lodbz.

Am dritten Ofterfeiertag soll in der Kolonie Annafeld durch Herrn Leutnant Schuke ein Vortrag gehalten werden.

Noticie.

Am 10. April (dritten Ofterfeiertag) findet um 1/3 Uhr nachmittags im Saale des Herrn Obermann eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Noticie statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl eines Vorsitzenden der Ortsgruppe, der Tätigkeits- und Rassenbericht des Vorstandes und der Halbjahresbericht der Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“.

Kaverow.

Am dritten Ofterfeiertage findet um 4 Uhr nachmittags in der Schule zu Rypultowice eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe verbunden mit einem Unterhaltungsnachmittag statt.

drungen nachts auf die Friedhöfe und in die Stadt gingen, um Holz von den Zäunen zu stehlen, zum Kochen. Wer nichts zum Kochen hatte, lauerte so lange, bis er jemand das Essen vom Feuer wegstehlen konnte. Der Genuß des rohen ungegohlenen Wassers führte zu vielen Krankheiten und Todesfällen. Wiewohl 50-60 Familien alle Tage abtransportiert wurden, nahm die Zahl der Menschheit doch nicht ab, sondern es kamen noch immer mehr hinzu. Endlich rührte der Jammer die unmenschlische russische Obrigkeit und sie gab auf jede Seele ein Pfund Brot pro Tag. Vom frühsten Morgen bis in die späte Nacht wurde ausgegeben, es war ein Gedränge, daß eins das andere fast erdrückte. Ich selbst setzte achtmal an einem Tage alle Nacht an, aber leider vergebens — und in der Stadt war für Geld kein Brot zu kaufen.

Da kam unverhofft ein Stranik und kündigte uns an: Wer Söhne in Kriegsdienst hat, kann zurück auf seine alte Wohnstätte, auch wer früher im Türkischen Kriege war. Mit Lob und Dank schickte ich mich mit meiner alten Ehefrau an zur Rückreise. Wir mußten zu Fuß wandern, da sich kein Hund um uns kümmerte. Nur der Pristaw stellte sich ein und forderte für die Entlassung 10 Mk. Erst nach Abzahlung dieses letzten Judaslohnes durften wir die Reise beginnen. So legten wir denn täglich bis zu 50 Kilometer zurück, und waren beide schon nahe an 70 Jahre. Oft mit hungrigem Magen, denn die russischen Bauern hätten uns lieber den Tod vererbt, ehe sie uns hätten Brot verkauft. Unser Nachtlager war meist in den Wäldern, da waren wir wenigstens mit Holz versorgt und geschützt vor den Russen. Bei Tage suchten wir uns junge Karoffeln und Pilze, die wir uns abends kochten. Wir rangen abends oft stundenlang mit Gott im Gebet, daß er uns stärken möchte zu den weiteren Märschen, denn wir meinten vor Müdigkeit liegen bleiben zu musen. Aber o Wunder Gottes! Morgens konnten wir neugekraftigt und mit Gesang unsere Reise wieder fortsetzen. So hatten wir mit Gottes Hilfe in fünf Tagen 250 Kilometer zurückgelegt!

(Schluß folgt.)

Spenden.

Für die Bücherei des Deutschen Vereins gingen ein: vom Bezirkslehrerverein Dresden-Land, durch Herrn Lehrer Piesch in Deuben, eine Anzahl Bücher.

Für das Jugendheim gingen weiter ein: Von Herrn v. M. ein Lutherbild, von Herrn Wischitz ein Spiel, von ungenannten Spendern: ein Blumenbüchlein, drei Blumenvasen, drei Aschenbecher und drei Abreißkalender, außerdem eine Reihe von regelmäßig zugehenden deutschen Jugendzeitchriften.

Den Spendern herzlichen Dank!

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Fräulein Margarethe Gruner hielt am Sonntag, dem 1. April, im Jugendheim vor zahlreichen jungen Zuhörerinnen einen Vortrag über ihre Reise nach Schweden im Jahre 1912. In fesselnder Art schilderte sie das Land und die Sitten und Bräuche seiner Einwohner. Der Vortrag fand eine begeisterte Aufnahme. Warmer Beifall bekundete den Dank der Anwesenden.

Herr Fritz Weigt sprach im Lehrerseminar vor jungen Männern über Ludwig Richter, den Maler deutschen Familienlebens. Er führte uns den Lebensgang des Meisters vor und verweilte des längeren bei der religiösen Gesinnung, die in allen Gemälden und Zeichnungen Richters zum Ausdruck kommt. Zahlreiche Abbildungen der Werke des Malers boten dem Vortragenden Gelegenheit, auf Eigenart und besondere Merkmale der Richterschen Kunst einzugehen. Reicher Beifall lohnte Herrn Weights Mühe.

Am Sonnabend, dem 7. April, findet um 8 Uhr abends im Lehrerseminar wieder ein religiöser Diskussionsabend für evangelische junge Männer statt. Zur Besprechung ist das Thema „Unser Heiland als Held“ gewählt worden.

Bei günstigem Wetter soll am zweiten Osterfeiertag eine Wanderung nach Königsbach unternommen werden. Treffpunkt um 8 Uhr morgens an der Haltestelle der Straßenbahnlinie 10 in Widzew. Sollte trübes Wetter die Wanderung ausfallen lassen, so versammeln sich die Mitglieder nachmittags im Jugendheim zu zwanglosem Beisammensein.

Politische Wochenschau.

Von allen politischen Ereignissen der verfloffenen Woche verdient die Reichstagsitzung vom 28. März in den Vordergrund gerückt zu werden. Nach der Annahme einiger Steuerentwürfe seitens des Reichstages, und nachdem verschiedene Anträge von Abgeordneten zum Vortrag gelangt waren, ergriff der Reichstanzler zu einer Rede das Wort, in der er zunächst dem Hause für die glatte und schnelle Erledigung der Steuerentwürfe dankte, durch welche eine wertvolle Entlastung der Staatsausgaben gesichert sei. Der Reichstanzler kam dann auf die Ereignisse in Rußland zu sprechen. Er führte aus, daß der Zar selbst Schuld daran trage, wenn ihn ein so tragisches Geschick ereilt habe. Rußland und Deutschland standen von altersher in den besten freundschaftlichen Beziehungen, und nur weil Rußland in seiner Politik nach dem Lager der Entente hinübergeschwenkte, sind die heutigen Ereignisse heraufbeschworen worden. Der Zar war gegenüber der Partei der Alliierten so in Abhängigkeit geraten, daß der Appell Kaiser Wilhelms in den schicksalsschweren Augusttagen von 1914 ungehört verhallte. Von feindlicher Seite wird dem russischen Volke einguredet, daß Deutschland danach strebe, das autokratische Regime in Rußland wieder zur Herrschaft zu verhelfen; solche Nachrichten sind eitel Verleumdung. Deutschland werde sich nie in die innere Angelegenheit eines Landes mischen. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk sind in dem Wunsche einig, daß das neue Rußland zu einem Bollwerk des Friedens werden möge, wodurch die Wiederannäherung der beiden auf gute Nachbarschaft angelegenen Völker erleichtert würde. Bezüglich Amerikas, so führte der Reichstanzler weiter aus, sehe man in Deutschland allen Entschliefungen gefaßt entgegen, nur lehne man jede Verantwortung nach dieser Richtung hin ab. China s scheint sich auch nicht aus freier Entschliefung unternommen, sondern einer Zwangsmaßnahme der Feinde Deutschlands zuzuschreiben, die den deutschen Handel in Ostasien zerstören wollen. Hinsichtlich der preussischen Wahlreform, deren sofortige Durchführung verlangt wird, erklärte der Reichstanzler, daß es unter den obwaltenden Umständen den Interessen des Landes eher dienen würde, wenn sie erst nach dem Kriege vorgenommen wird. Die Rede des deutschen Reichstanzlers ist von der gesamten deutschen Presse mit Zustimmung aufgenommen worden. In der feindlichen Auslandspresse kommt, wie nicht anders zu erwarten war, der Verger darüber zum Ausdruck, daß die Worte des Reichstanzlers in Rußland den verdienten Widerhall finden und dadurch die Pläne der Alliierten durchkreuzen könnten.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, äußerte in einer Unterredung, daß eine Friedenskonferenz aller kriegführenden Staaten der Weg sei, um diesem menschenverderblichen Kriege ein Ende zu bereiten; der Kampf müsse aber während der Verhandlungen fortgeführt werden. Im Anschluß an die Rede des Reichstanzlers und die Worte des Grafen Czernin erklärte sich auch der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow mit den Ausführungen der beiden Staatsmänner einverstanden.

In Rußland wird daran gearbeitet, eine konstituierende Versammlung einzuberufen, die über die Bildung einer russischen Republik entscheiden soll. Wie wir aus Rußland hören, herrscht unter den Offizieren und Soldaten die Stimmung vor, daß dieser Krieg bis zum endgültigen Siege über Deutschland durchgeführt werden müsse, damit die gewonnene innere Freiheit durch einen äußeren Sieg gekräftigt werde. Die Regierung beschloß, eine Abstimmung über Krieg oder Frieden zu veranstalten. Neuerdings hören wir, daß in Rußland bereits eine starke Gegenrevolution zugunsten der alten Regierung einsetzt. Die Minister der neuen Regierung legten den Amtseid ab. Auch die Großfürsten und Mitglieder des Hauses Romanow leisteten der neuen Regierung den Treueid. An die Polen wurde ein Aufruf veröffentlicht, in dem ihnen die Errichtung eines polnischen Reiches versprochen wird, das sämtliche Teile des ehemaligen Königreichs umfassen soll. Das polnische Volk wird sich hoffentlich von diesem Aufruf, der so verlockend klingt, nicht betören lassen, eingedenk dessen, daß schon manches Volk in Europa durch Versprechungen der Entente für seine Leichtgläubigkeit hat schwer büßen müssen.

In Amerika übergab Präsident Wilson dem Senat eine deutsch, in 198 gemischt und in 1904 jüdisch. Die Gesamtzahl der Lehrkräfte belief sich auf 10 020, davon 5694 männliche und 4326 weibliche. Von den Lehrkräften waren insgesamt 5974 katholisch, 1 038 evangelisch, 2967 jüdisch, 41 mariawitisch. Die Gesamtzahl der Schulkinder betrug 417 182, davon 230 612 männliche und 186 570 weibliche. Der katholischen Konfession gehörten 313 030, der evangelischen 28 953, der jüdischen 73 039, der mariawitischen 2160 Kinder an. Das Schuljahr 1915 begann mit 5152 Schulen mit 7120 Klassen, das Schuljahr 1916 mit 7578 Schulen mit 10 448 Klassen. Demnach hat sich die Zahl der Schulen im ersten Schuljahr um 47 Prozent vermehrt.

Das ist das Ergebnis eines Jahres deutscher Schulverwaltung in Polen!

Ein polnisches Buch über Galizien.

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland wird geschrieben: Im Verlag von Georg Müller, München, ist ein Buch über Galizien von dem Polen von Guttry erschienen, das geeignet ist, von den galizischen Verhältnissen der im allgemeinen wenig unterrichteten deutschen Öffentlichkeit ein schiefes Bild zu geben, zumal die Anzeigen und Hinweise des Verlages nicht im mindesten auf die Grenzen aufmerksam machen, welche durch den ausgesprochen polnisch-nationalistischen Gesichtskreis des Verfassers gezogen sind. Ein Beispiel möge genügen: Dem polnischen Landvolk, den Ruthenen und den Juden werden im ganzen 40 Seiten gewidmet, die deutsche Kolonisation Galiziens, die für einen vorurteilslosen Schilderer der galizischen Kulturgeschichte entschieden nicht ohne Bedeutung sein dürfte, wird auf drei Seiten abgetan, und zwar mit völlig falscher Beurteilung. Es wäre nichts gegen das Buch einzuwenden, wenn aus dem Titel oder der Vorrede, oder den Anzeigen des Verlages hervorginge, daß es sich eben um ein Bild von Galizien handelt, wie ein Pole es sieht, und nicht der Ansicht erweckt würde, als handele es sich um eine sachliche und erschöpfende Darstellung des Gegenstandes. Ein Untertitel dieses Inhaltes hätte genügt, das aber war auch der Verlag von rechts wegen der deutschen Öffentlichkeit schuldig. Es ist deshalb notwendig, die deutsche Öffentlichkeit auf diesen Mangel hinzuweisen und ihr zur unbefangenen notwendigen Ergänzung dieser polnischen Schilderung die Veröffentlichungen des „Bundes der Deutschen in Galizien“, das seit 10 Jahren erscheinende „Deutsche Volksblatt für Galizien“, das vorzügliche kleine Buch von Dr. Jöcker über „Das Deutschtum in Galizien“ (herausgegeben von der Vereinigung „Heimat und Welt“) und Professor Rands „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ zu empfehlen.

Nach einer Nachricht aus Paris sind die französischen Truppen bereits mit der neuen deutschen Front, der Hindenburglinie, wie sie genannt wird, in Fühlung gekommen. In der verfloffenen Woche fanden an der Westfront nur kleinere Kämpfe statt. Derselbe von Verdun wurden zwei feindliche Festungsbatterien und vier Flugzeuge heruntergeschossen. Nördlich von Soissons erhielten die Franzosen bei einem Angriff schwere Verluste. Bei Moreuil wurden 300 Engländer gefangen genommen, von denen aber 240 im eigenen englischen Feuer wieder liegen blieben. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ereignete sich infolge des starken Tauwetters nichts von Belang. Ebenso blieb die Lage auf dem italienischen und mazedonischen Kriegsschauplatz unverändert.

Aus Konstantinopel meldet man vom 28. März, daß die Türken an der Sinai-Front, in der Umgegend von Gaza, einen bedeutenden Sieg über die Engländer davongetragen haben. Letztere ließen auf dem Kampfplatze an Toten 3000 Mann, ferner 12 Maschinengewehre und zahlreiche Gefangene. Die Verluste der Türken sind nur gering. Jerusalem kann als vom Feinde nicht bedroht gelten, da es von der Operationsbasis noch 80 Kilometer entfernt liegt, und die Bodenverhältnisse ein rasches Vordringen unmöglich machen. Von Englands Gnade ist aber wieder ein neues Reich, das für ein Jahr Mesopotamien, entstanden; zum zeitweiligen Herrscher ist Ahmed Fuad Pascha eingesetzt. Die Oberhoheit beansprucht natürlich England. Doch gemacht! Der vorläufige Besitz entscheidet noch nicht über die Herrschaft.

Der U-Bootkrieg geht in verschärfter Maße weiter. Vom deutschen Admiralstab wird ein neuerlicher Verlust der Feinde von 90 000 Bruttoregistertonnen gemeldet. Die Zahl wie die Leistungsfähigkeit der deutschen U-Boote ist im steten Wachsen begriffen, sehr zum Schrecken der Feinde Deutschlands, deren Handelsflotte bereits einen derartigen Verlust erlitten hat, daß sie mit allen Mitteln die neutrale Schifffahrt sich dienstbar zu machen suchen.

Bermischtes.

Vom Volksschulwesen im Generalgouvernement Warschau.

Aus russischer Zeit liegt, wie die „Deutsche Lodziener Zeitung“ schreibt, als letzte bekannte statistische Nachweisung nur ein Bericht vom Jahre 1911 vor, wonach es auf einem Gebiet, das ungefähr dem des jetzigen Generalgouvernements entspricht, 1455 öffentliche Volksschulen mit 108 057 Schulkindern gab. Ueber die sehr zahlreichen Privatschulen enthält jener Bericht keinerlei Angaben. Eine Bestandaufnahme der Volksschulen am Ende des Schuljahres 1915/16 ergab ungefähr folgendes Bild:

Table with 3 columns: Schultyp, Anzahl, Gesamtzahl. Includes rows for öffentliche Schulen, Privatschulen, Kantoratschulen, Chederschulen, and Probierschulen.

Der Konfession nach waren von diesen 7125 Schulen 4710 katholisch, 324 evangelisch, 2058 jüdisch, 33 mariawitisch. Die Unterrichtssprache war in 4563 Schulen polnisch, in 460

Glänzende Gewinnchancen. 13 Millionen 731,000 Mark. Table of prize amounts and odds.

Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft in Hamburg. Advertisement for bank services.

Deutsche Selbsthilfe. Zigaretten. Advertisement for a tobacco company.

Büchertisch.

Deutsche Ostern 1917. Ein Ostergruß für Deutschlands Krieger. Von D. Otto Everling in Berlin-Nikolassee. Berlin W. 35. Verlag des Evangelischen Bundes. Preis: 20 Pfg., 10 Stück 1,75 Mk., 100 Stück 15 Mk.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen: Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, 160 Seiten stark, Preis 50 Pfg.

Brenn- und Baumaterialien, Dachpappe, Zement, Dachziegel, Marmorstückkalk, Düngekalk u. Düngemittel, waggonweise u. abgez empfielt. G. Jęz, Andrzejew, Bahnstation.

Einige Morgen Fischteiche. nebst günstigem Terrain zur Fischzucht, auf einem Gute in der Nähe von Lodz zu verpachten.

Bienenstöcke, Schüringer Ständerbeuten und Schüringer Sagerbeuten mit auswechselbarem Brut- und Honigraum.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann, Drogerie ARNO DIETEL. Advertisement for dental and pharmacy services.